

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 33 (1946)
Heft: 12

Artikel: Das Kunstmuseum Winterthur
Autor: Hugelshofer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

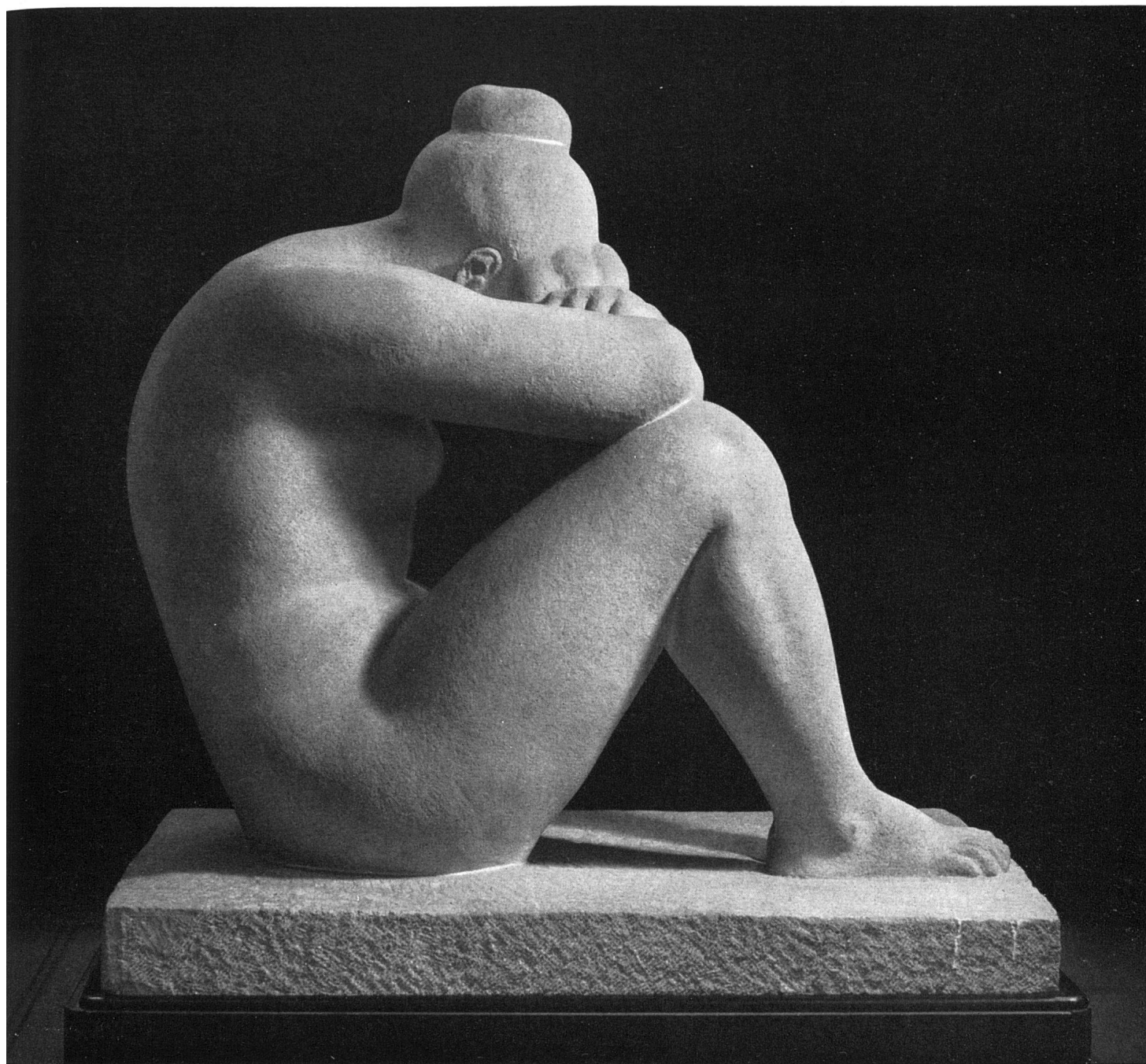
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kunstmuseum Winterthur

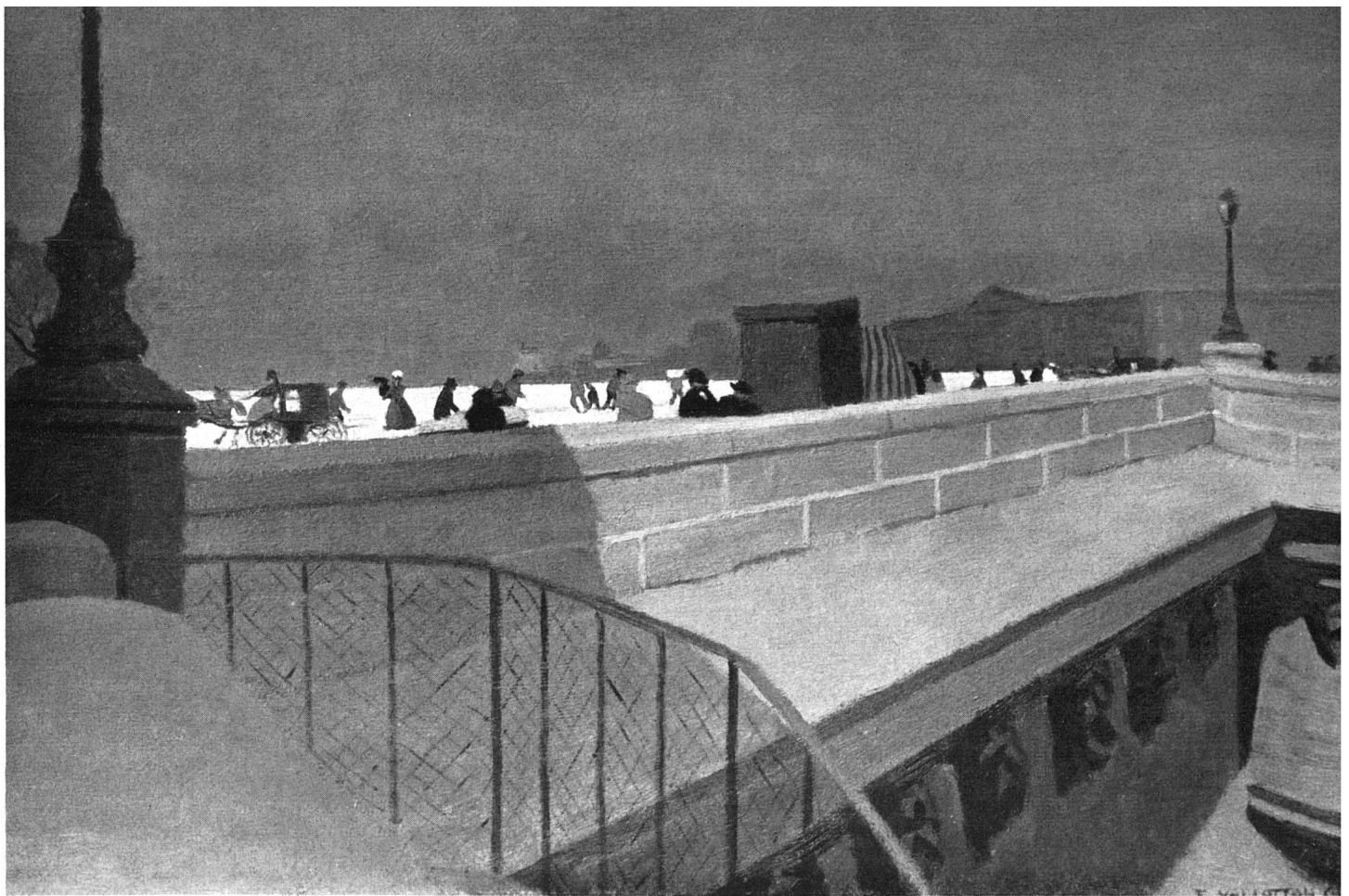
Aristide Maillol *La Nuit* Kalkstein

DAS KUNSTMUSEUM WINTERTHUR

Von Walter Hugelshofer

Winterthur gilt als einer der Brennpunkte des künstlerischen Lebens in der Schweiz. Wenn man an die moderne künstlerische Schweiz denkt, fällt einem wohl zuerst Winterthur ein. Und wenn bei uns oder fast

noch mehr im Ausland von Winterthur die Rede ist, so denkt man neben den großen Leistungen auf industriellem und kaufmännischem Gebiet häufig auch an die Leistungen künstlerischer Art. Ja, es gibt für die



Félix Vallotton *Le Pont-Neuf* 1901

Kunstmuseum Wint

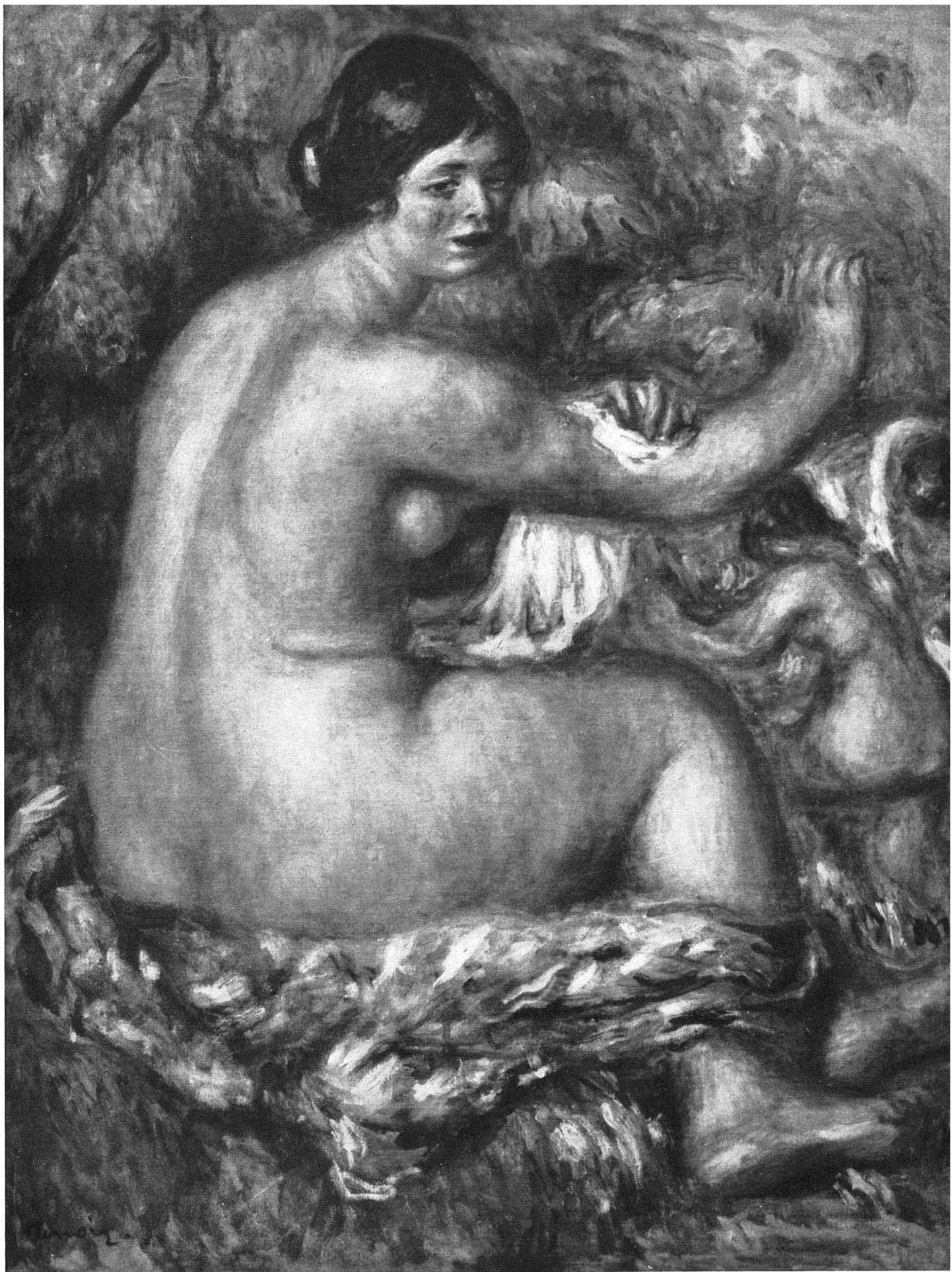
Reize der Kunst empfindliche Menschen, die, oft von weit her, allein um der Kunst willen nach Winterthur fahren – eine Ehre, die Winterthur mit keiner anderen Schweizer Stadt zu teilen hat. Wohl gilt der Besuch zuerst den Privatsammlungen, die Ausdruck eigenwilliger Persönlichkeiten sind; aber das öffentliche Museum hat als ein Echo ihres Willens teil an dieser besonderen Situation.

Man ist heute leicht geneigt anzunehmen, daß diese unbestrittene Vorortstellung Winterthur schon immer ihm zugekommen sei und übersieht dabei, daß sie wesentlich das Werk einer Generation ist, von deren Vertretern die meisten noch leben und aktiv sind. Denn wer an Winterthurs künstlerische Leistung denkt, meint, ohne es sich immer recht deutlich zu machen, zu einem guten Teil seine großen und für einige Künstler entscheidende Verdienste um den Durchbruch der modernen Kunst zu Anfang dieses Jahrhunderts bis in die ersten Jahre des Krieges von 1914 bis 1918. Der heutige Ruf der Kunststadt Winterthur ist die verdiente Frucht des entschlossenen und mitreißenden Einstehens für viele der später führend gewordenen, heute weithin anerkannten, damals jedoch noch heftig bekämpften jungen Künstler und der frühen, mit dem Einsatz der ganzen Person geäußerten Zustimmung zum explosiv auftretenden Phänomen der modernen Kunst überhaupt. Das frühzeitige Ein-

treten weitblickender, unvoreingenommener und auf die Sprache der Kunst reagierender Männer und Frauen hat den heroischen Kämpfen um die Moderne Gewicht gegeben und ihren Sieg beschleunigt. Damals schon, frühzeitig und rechtzeitig, wurde der richtungsweisende und verpflichtende Grundstock jener Sammlungen gelegt, die früher Erstaunen und Verwunderung erregten, heute, nachdem die Widerstrebenden dazu bekehrt, die Jüngeren dazu erzogen worden sind, Gefühle des Dankes und der Bewunderung erwecken.

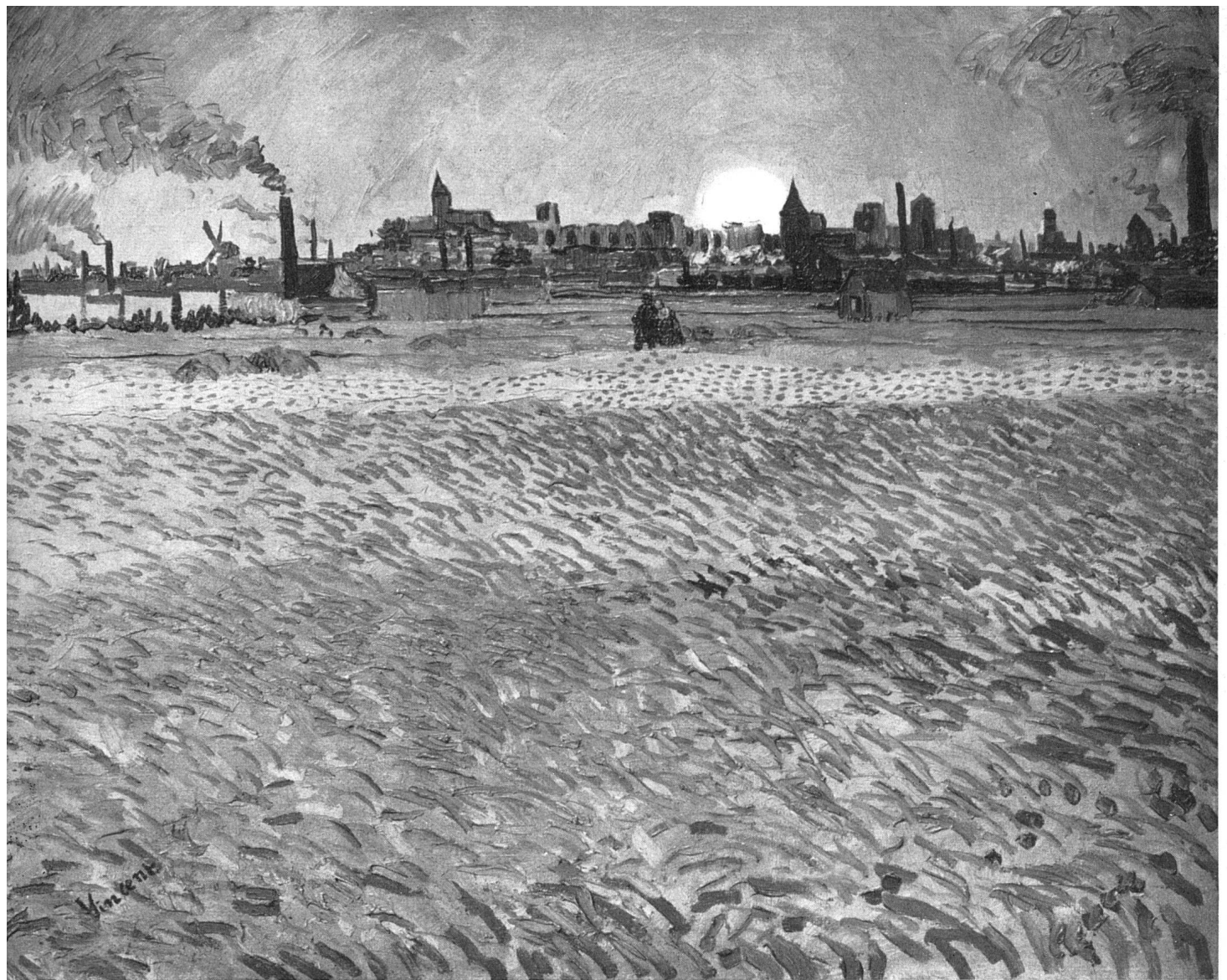
Als Menschen der Tat mit ausstrahlender Aktivität trachteten die Pioniere der modernen Kunst ihren Schützlingen Freunde, Anerkennung und ein weiteres Wirkungsfeld zu gewinnen und für sie in aller Öffentlichkeit zu zeugen. Das war der Moment, da sie den schon seit 1848 bestehenden Kunstverein für ihre Zwecke zu begeistern suchten. Der Einbruch der Moderne in diesen nach seinen Traditionen viel enger gezogenen und bis dahin vor allem lokal und patriotisch orientierten Zirkel wirkte revolutionierend. Als Ausdruck des neuen Lebensgefühls wurden nach einem denkwürdigen mehrjährigen Kampfe die alten Götter nach und nach zurückgedrängt. Die auf beschränktere Interessen gerichtete Beschaulichkeit wurde von dem weiten Horizont international orientierter Kaufleute, die merkten, was in der Welt um uns vorging, auf einen angemessenen Umfang verwiesen. Man suchte in





Auguste Renoir *Après le bain*

Kunstmuseum Win



tmuseum Winterthur

Vincent van Gogh Sommerabend bei Arles 1888

jenen Jahren, da politische Grenzen noch keine unübersteigbaren Mauern bedeuteten, die Kunst, ohne jeden Beigeschmack, die starke künstlerische Begabung, wo immer sie wuchs, und man empfand deutlich die Verpflichtung helfend einzugreifen. «Il faut être de son temps» wurde zur befreienden Parole.

Einige Jahre wogte der Kampf des Neuen, Jungen, oft Problematischen und noch Unerwährten gegen das Alte, Bewährte, zumeist auf eigenem Boden Gewachsene hin und her. Es gab heftige Diskussionen im Kunstverein, leidenschaftliche Auseinandersetzungen zwischen den beiden Lagern. Das Für und das Wider wurden fruchtbar und gereichten der geistigen und künstlerischen Klärung wie dem Wachstum der Sammlungen zum Gewinn. Die Lebendigkeit des künstlerischen Gesprächs, welche das Salz der Auseinandersetzung mit der Kunst ist, hat sich im Kunstverein Winterthur erhalten und zeichnet ihn noch immer aus. Es war der Zusammenstoß zweier Auffassungen vom Kunstwerk, der dadurch noch erregender wurde, als die neuen Ein-

sichten sich als überzeugende Erkenntnis auch in einigen jener Männer vollzog, die bis dahin als gewichtige Freunde der älteren Kunst, der einzigen, die damals bei uns bekannt war, eine bedeutende Rolle im künstlerischen Leben der Stadt gespielt hatten. Die hergebrachte, als klassisch bezeichnete Auffassung vom Kunstwerk ging als ein Kind des humanistischen Bildungsideals von der Bedeutung des Inhaltes aus. Mit der Wahl des Motivs war das geistige Niveau, auf das der Künstler Anspruch erhob, angeschlagen. Der Bild-erfindung maß man damals um so viel größere Bedeutung bei, als man sie seither zu sehr vernachlässigt. Die Ausführung war eine Angelegenheit untergeordneten Ranges. Die Kunst ging auf das Ethische, das gedanklich Erhebende, nicht auf das Anschauliche, das sinnlich Erfreuende. Das Neue bedeutete eine Götterdämmerung. Die alten Maßstäbe, die an das Kunstwerk zu legen waren, wurden zerbrochen. Neue, den Anhängern des Alten meist unverständliche, ja verderblich scheinende Richtlinien wurden als gültig erklärt. Nicht mehr die Schönheit der Bildidee, sondern die Schönheit der male-



Pierre Bonnard La modiste

Kunstmuseum W





Rudolf Zender Winter an der Töb 1944

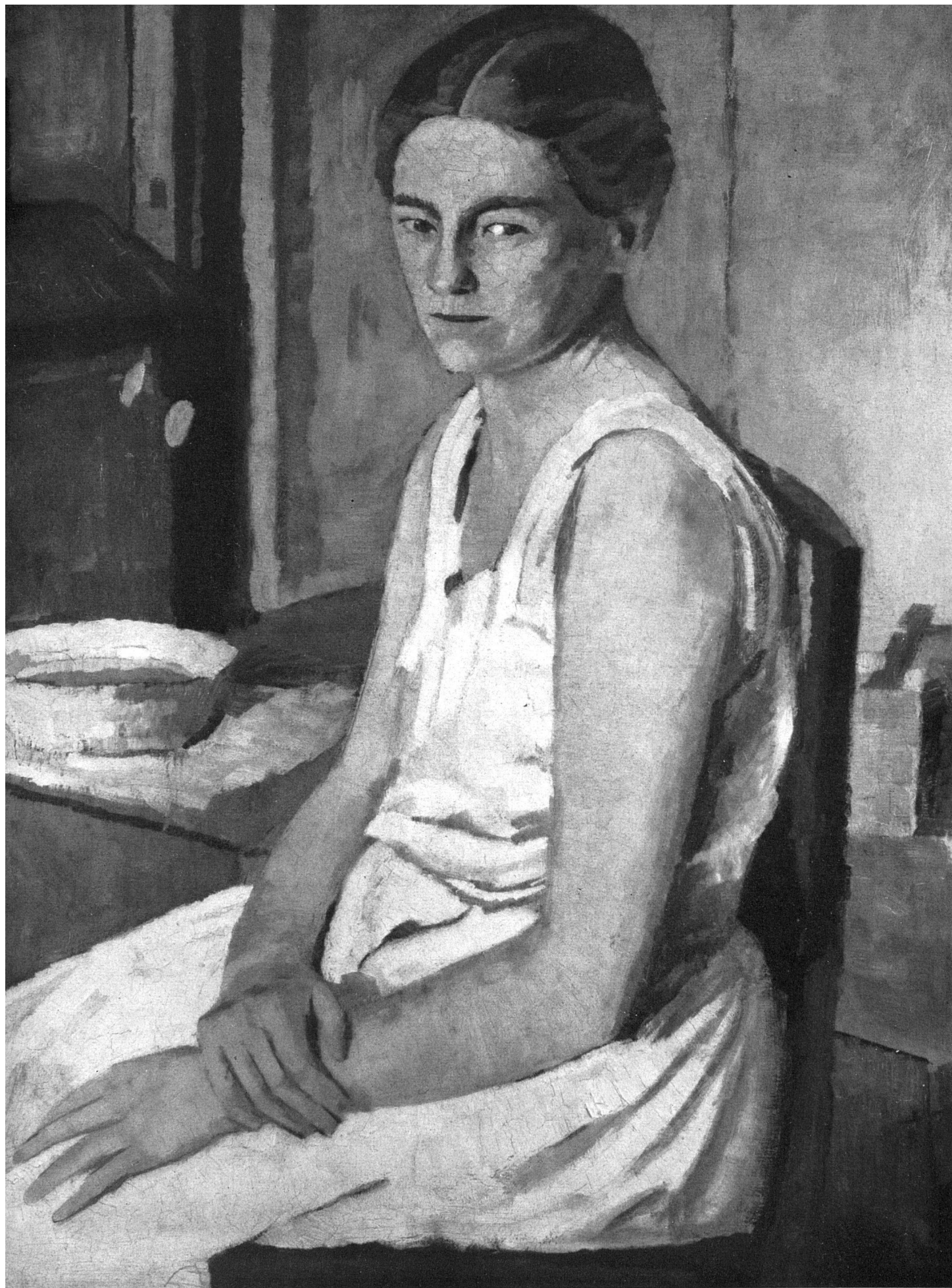
Kunstmuseum W

rischen Materie, die Kraft der Aussage und die Unmittelbarkeit der künstlerischen Ausdrucksmittel wurden jetzt im Kunstwerk gesucht. Die akademische, gepflegte Sprache wurde von der freien, spontanen, starkfarbigen Äußerung übertönt.

Der elementare Aufstieg und der unwiderstehliche Durchbruch des Neuen schien die Anstrengungen von Jahrzehnten auszulöschen. Wie eng und beschränkt waren doch die alten Verhältnisse im Kunstverein gewesen! Was konnten jetzt noch die bescheidenen Arbeiten meist einheimischer Maler gelten, die unter Opfern und Anstrengungen zusammengebracht worden waren, die 1851 erworbenen Studien von Weidenmann, der in Rom zum Kreise der Deutschrömer um Koch gehört hatte und in der Enge zu Hause vertrocknet war, die pathetischen Geschichtsdarstellungen von Weckesser und J. C. Boßhardt oder die bäuerlichen Genreszenen von Conrad Grob, ja noch die stattlichen Bildnisse des in der Fremde zu hohem Ruhm aufgestiegenen Anton Graff! Wie vergangen und zeitgebunden muteten jetzt Aktionen an wie die für die Skulpturen am Gymnasium, die Ausmalung des Chorbogens in der Stadtkirche, für das Jonas Furrer-Denkmal, für die Teilnahme an einem Denkmal auf Raffael in Urbino oder für die Fresken in der Telskapelle durch Stückelberg – Unternehmungen, für die initiative und wohlmeinende Männer wie der Architekt Ernst Jung, die Kaufleute Imhoof-Hotze, Alfred Ernst, Georg Volkart, Dr. Imhoof-Blumer während Jahrzehnten die ganze Hingabe und Begeisterungsfähigkeit zu mobilisieren gewußt hatten! Wie unzulänglich waren die Raumverhältnisse im alten Museumsgebäude an der Marktgasse, wohin man mit zugleich antiquarischen und künstlerischen Interessen zusammentrug, was sich aus alten Zeiten in einer rasch sich verändernden Umwelt erhalten hatte oder auf eige-

nem Boden gewachsen war! Dazu versuchte man, so sehr immer sich Gelegenheit bot, doch ohne Präention und der Bescheidenheit der eigenen Verhältnisse eingedenk, sich mit dem Phänomen der Kunst überhaupt, vor allem in seiner klassischen Gestalt vertraut zu machen.

Einige Jahre hielten sich die älteren Bestrebungen und die neuen Tendenzen die Waage. 1899 wurde dank der Bundessubvention an den Kunstverein Hodlers «Lebensmüder», immerhin ein noch tonig gebundenes und eine Idee ausdrückendes Werk, für 2500 Franken erworben, während gleichzeitig Auguste Baud-Bovys «Béatitude» mit 4000 Franken bezahlt wurde. 1903 wurden gar für Eugène Burnands «Invitation au festin» 20 000 Franken aufgebracht. Aber schon 1907, also noch zu Lebzeiten des Jungverstorbenen, schenkte Dr. Theodor Reinhart, dessen Initiative und Einsicht aktivierend wirkten, die Toggenburger Landschaft von Hans Brühlmann. Vor allem aber wagte man sich jetzt ernsthaft an den Bau eines neuen Museums heran, das endlich würdige Ausstellungsmöglichkeiten schaffen und den weitreichenden Plänen der jungen Sammlergeneration den angemessenen Rahmen bieten sollte. 1908 stiftete Dr. Friedrich Imhoof-Blumer 100 000 gute alte Schweizerfranken an den im Wurfe liegenden Bau. Und im gleichen Jahr wurde im Kampf um die moderne Kunst eine entscheidende Bresche geschlagen, als mit der Bundessubvention von 5000 Franken Hodlers «Abendruhe» für die Sammlung erworben wurde. Die Begeisterung und die Opferwilligkeit weiter Kreise der Stadt für künstlerische Dinge möge an den mehr als 464 000 Franken gemessen werden, die 1909 und 1910 von Privaten für den Museumsbau aufgebracht worden sind. Der Ankauf von Vallottons «Effet du matin» im Jahre 1911 bezeichnet einen weiteren Markstein im Kampf um die moderne



stmuseum Winterthur

78: Hans Linck, Winterthur

Hans Brühlmann *Bildnis mit der Waschschüssel*

Kunst. Um die Finanzierung des Museumsbaues zu erleichtern, schenkte Dr. Theodor Reinhart 1913 170 000 Franken für den Bau eines Flügels, der seine umfangreiche private Kunstsammlung aufnehmen und dem allgemeinen Besuche zugänglich machen sollte. Darüber hinaus stiftete derselbe Mäzen Skulpturen des jungen Hermann Haller als Fassadenschmuck, während zwei seiner Söhne die Ausmalung des Treppenhauses an F. X. Roussel vergaben. 1916 wurden Gemälde von Hodler, Amiet, Brühlmann, Giovanni Giacometti, Vallotton, Marquet, Bonnard und die prachtvolle Steinfigur «La nuit» von Maillol geschenkt. Im gleichen Jahr fand im neu eröffneten Museum eine festliche Ausstellung von 180 Gemälden moderner französischer Künstler statt, aus der eine Arbeit von Renoir für die Sammlung erworben wurde. Breit strömte jetzt die Kunst der Gegenwart herein, was jung, farbig und lebendig war.

Man muß sich klar machen, was diese Daten, denen eine lange Reihe ähnlicher anzufragen wäre, bedeuteten. Lang ehe in Frankreich, dem Mutterland der modernen Kunst, die jungen Maler und Bildhauer als galeriefähig erachtet wurden, fanden sie in Winterthur begeisterte und begeisternde Zustimmung und im Museum öffentliche Aufnahme. Es ist heute rückblickend nicht mehr leicht zu ermessen, was dieser belebende Zustrom an Anerkennung und Zuspruch den lange schwer umkämpften Künstlern menschlich, zumal während des Krieges von 1914 bis 1918, bedeutet hat und wie ermutigend und belebend die Pionierleistung der im Kunstverein Winterthur gruppierten Kräfte auf die moderne künstlerische Bewegung in der Schweiz wie im Ausland wirkte. Aber nicht geringer ist die finanzielle Leistung einiger weniger hingabefähiger Freunde der modernen Kunst einzuschätzen, welche diese außergewöhnliche künstlerische Aktivität erst ermöglichte. Dem Kunstverein standen aus eigenen Kräften ja nur recht beschränkte Mittel zur Verfügung, die keine großen Sprünge zuließen. Um die eigene Unternehmungslust nicht zu hemmen und die der andern, denen man Urteil zutraute, zu fördern, wurden neue fruchtbare Wege gefunden. Von den Künstlern, für die man eintrat – und das war noch lange eine kühne, halb bewunderte, halb umstrittene Tat –, wurden Arbeiten von oft beträchtlichem Geldwert geschenkt. Solche Schenkungen, die bis zu van Goghs großartigem «Sommerabend bei Arles» gingen, wiederholten sich. Man beteiligte sich mit oft namhaften, aber anonymen Zuschüssen an Erwerbungen, für welche die eigenen Mittel nicht ausreichten. Man veranlaßte Freunde und Bekannte zu finanziellen Zuweisungen und nach ihrer Bestimmung ungebundenen Legaten. Immer wieder griff der schon 1913 gegründete Galerieverein helfend und mehrend ein. Man stellte der Sammlung und dadurch der allgemeinen Öffentlichkeit bedeutende Werke als langfristige Leihgaben zur Verfügung. Ein edler Wettstreit entspann sich, zum allgemeinen Besten sein Bestes beizutragen. Immer wieder begegnet man in den Verzeichnissen den schlichten Initialen derselben Männer aus den einheimischen Familien der Reinhart, Bühler,

Hahnloser, Sträuli – mit dem Ergebnis, daß der Anteil der Deposita der Gottfried Keller-Stiftung in wenigen andern unserer öffentlichen Kunstsammlungen so leicht ins Gewicht fallend ist wie in Winterthur.

Die Diskussion um die moderne Kunst hatte sich nicht allein in privaten Zirkeln abgespielt, sondern hatte ihren vornehmsten Ausdruck im Kunstverein gefunden. Als eine neue Frucht des in Winterthur so ausgeprägten Bürgersinnes waren ihre Ergebnisse zu wesentlichen Teilen der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Im Verlaufe weniger Jahre hatte sich der Charakter der Kunstsammlung fundamental verändert. Mit dem Einzug der Moderne war ein kraftvoller neuer Akzent gesetzt worden. Aus einer Sammlung mit lokalen Interessen war ein weithin beachtetes Zentrum der Avantgarde geworden.

Im Verlauf der zwanziger Jahre konnte der Kampf um die moderne Kunst als siegreich beendet gelten. Der missionarische Eifer der treibenden Kräfte war gegenstandslos geworden. Man hatte die Befriedigung, an vorderster Stelle gestanden und in die Scheunen gesammelt zu haben, so lange es Zeit war. Der heilige Überschwang war verrauscht. Mit beruhigten Gefühlen konnte man daran gehen, die Spreu vom Weizen zu sondern. Der Prozeß der Differenzierung setzte ein. Man erkannte, daß es auch in der Moderne starke und weniger starke, autochthone und abgeleitete Erscheinungen gibt, daß es auch daneben reine und starke Kunst in weniger heftigen und extremen Formen gibt und war gelegentlich froh, eine weniger beachtete, doch nie ganz vernachlässigte Linie fortsetzen zu können. Neben den Franzosen war man doch auch nicht ganz an Hans von Marées und Liebermann, an Anker, Buchser, Frölicher, Menn, vorbeigegangen, und ergriff jetzt gerne die Möglichkeit diese Abteilung zu verstärken mit der Aufnahme gewählter Werke von Waldmüller, Trübner, Corinth, von Calame, Buchser, Menn. Dazu räumte man, nicht zu sehr behelligt durch die Ansprüche einer lokalen Künstlerschaft, den lebendigen Kräften unserer schweizerischen Maler und Bildhauer den ihr zukommenden Platz ein.

Der neuen Equipe, die seit einigen Jahren an der Spitze des Kunstvereins steht, bleibt, sehr behindert durch die begrenzten Darbietungsmöglichkeiten, die schwierige Aufgabe, die vier heterogenen Teile der Kunstsammlung, die alten Winterthurer Maler, die Franzosen des Nachimpressionismus, die Schweizer des neunzehnten Jahrhunderts und die Maler und Bildhauer unserer Gegenwart, zu einem einigermaßen geschlossenen Ganzen zusammenzubinden. Im Urteil geklärt durch das Erlebnis des Impressionismus und der raschen künstlerischen Entwicklung seither gelingt es unter den merklich veränderten Aspekten unserer Gegenwart einem reichen und interessanten Erbe da und dort neue Lichter aufzustecken und eine neue Generation von Kunstfreunden zum Erlebnis der Kunst in mannigfacher Gestalt hinzuführen.